

## Rezensionen

Ausgabe 5, Rezension 1, Dezember 2012

**Zeynep Kalkavan (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) rezensiert:**

***Karim Fereidooni (2012): Das interkulturelle Lehrerzimmer. Perspektiven neuer deutscher Lehrkräfte auf den Bildungs- und Integrationskurs. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 262 Seiten.***

Interkulturalität, Mehrsprachigkeit und Migration: Fereidooni steckt ein Themenfeld ab, das auf vielen Ebenen – sowohl in Wissenschaft als auch in Didaktik – seit einiger Zeit kontrovers diskutiert wird.

Das Buch gibt Lehrkräften die Chance, „sich zum bundesdeutschen Bildungs- und Integrationsdiskurs zu äußern.“ (S. 13) Mit *Lehrkräften* meint Fereidooni LehrstuhlinhaberInnen, wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, HabilitantInnen und DoktorandInnen sowie VertreterInnen von Schulleitungen, FachseminarleiterInnen und ReferendarInnen. Ziel des Buches ist es, Erfahrungen und Erwartungshaltungen hinsichtlich des Bildungs- und Integrationsdiskurses widerzuspiegeln.

Der Sammelband besteht aus insgesamt zwei Teilen (Theorie und Praxis), die jeweils in weitere Teilkapitel untergliedert sind. Teil I des Sammelbandes (*Perspektiven aus der Wissenschaft*) versammelt Beiträge zum Migrations- und Integrationsdiskurs, Bildungsbiographien, Erfahrungsberichte und Erwartungshaltungen zur Bildungspolitik sowie Reformvorschläge für ein gerechteres deutsches Bildungssystem. Im zweiten Teil (*Perspektiven aus der Schule*) werden Beiträge zusammengeführt, in denen sich der Autorenkreis primär mit individuellen Erfahrungen und Erlebnissen befasst. Neben individuellen Migrations- und Integrationserlebnissen beziehen sich die autobiographischen Erzählungen nicht zuletzt auch auf Erwartungshaltungen an die Bildungspolitik.

Für die Zusammenstellung der Beiträge und die Orientierung an einem thematischen Rahmen erarbeitete der Herausgeber des Bandes eine Art Fragenkatalog, der sich auf die folgenden sechs Themenbereiche bezieht: Migrations- und Integrationsdiskurs, Bildungsbiographien, Erfahrungsberichte, Erwartungshaltungen, Bildungspolitik bzw. das deutsche Schulsystem sowie Reformvorschläge für ein gerechtes deutsches Bildungssystem (S. 14).

In seinem eigenen Beitrag skizziert Fereidooni die Entwicklungen *der bundesdeutschen Migrations- und Integrationsforschung seit 1945 bis zur Gegenwart*. Mit einem kritischen Ansatz verfolgt er diese Entwicklung zurück. Fereidooni konstatiert, dass sich bereits früh eine Notwendigkeit für eine stabile Integrationspolitik entwickelte. Zudem warnt er vor spät

einsetzenden Bemühungen seitens der Politik, die Integration voranzutreiben. Zu Recht gibt er auch zu bedenken, dass die bisher nur in Ansätzen reife Integrationspolitik eine Nebenentwicklung, nämlich die Auswanderung Hochqualifizierter aus Deutschland, ankurbeln könnte. Auf migrationsbedingte demografische Änderungen geht auch Y. Yıldız ein. Er konzentriert sich jedoch im Besonderen auf die türkischstämmigen MigrantInnen der dritten und vierten Generation. Hier zeigt sich ein sozioökonomischer Wandel zwischen der Gastarbeitergeneration und den neuen Generationen. Mit dem Ziel, über die deutsch-türkische Bildungselite in Deutschland zu berichten, gibt Yıldız einen Überblick über migrationspezifische demografische Veränderungen in Deutschland und Abwanderungsursachen hochqualifizierter türkischstämmiger Deutscher.

Schiffer-Nasserie beschäftigt sich mit der Frage nach Chancengleichheit und Gleichberechtigung bezüglich der sozialen und ökonomischen Teilhabe von MigrantInnen. Aufgrund der Thematik enthalten insbesondere die ersten Abschnitte zur Entwicklung der Migrationsgeschichte in Deutschland viele Details, denen der Leser bereits im Beitrag von Fereidooni begegnet ist. Schiffer-Nasserie zeigt allerdings von seinem Standpunkt ausgehend unterschiedliche Interpretationswege auf, die sich hinsichtlich der Diskussion um Chancengleichheit und Gleichberechtigung ergeben; zu diesen zählt u.a. die rassistische Interpretationsmöglichkeit. In Anlehnung an gesellschaftspolitische Forderungen zur Gleichberechtigung von MigrantInnen mahnt er an, die rechtlich-formale Gleichbehandlung in einer demokratischen Gesellschaftsordnung mit der sozioökonomischen gesellschaftlichen Lage von MigrantInnen zu verwechseln.

Im Gegensatz zu den anderen AutorInnen in diesem Teil des Buches widmet sich Hufer in seinem Beitrag dem Integrationsdiskurs aus didaktischer Perspektive. Mit einem Argumentationstraining gegen Stammtischparolen verfolgt er das Ziel, einen Beitrag zur politischen Bildung zu leisten. Derartige affektive Äußerungen zeigen nicht nur eine Nähe zum Rechtsextremismus auf, sie spiegeln vielmehr auch gesellschaftliche Entwicklungstendenzen wider. Mittels Rollenspiele erarbeitet der Autor in seinen Seminaren mit den TeilnehmerInnen Konfrontationen, defensive Haltungen sowie verbale Aktionen und Reaktionen, denen sich ausführliche Reflexionsgespräche anschließen.

Lengyel und Rosen stellen in ihrem Beitrag ein Lern-/Lehr- und Forschungsprojekt vor. Im Vordergrund des Projektes steht die Förderung besonderer Ressourcen von Lehramtsstudierenden mit Migrationshintergrund (z.B. Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenzen). Vor dem Hintergrund, dass sich diese Lehrkräfte im Schulalltag oftmals in ambivalenten Situationen befinden und z.T. unsicher sind, ob der Einsatz ihrer mehrsprachigen Kompetenzen erwünscht ist oder nicht, zielen die Projektleiterinnen darauf ab, diese Ressourcen bereits in der ersten Phase der Lehramtsausbildung zu stärken, um somit eine professionelle Nutzung dieser im schulischen Kontext anzubahnen.

Knappik und Dirim sowie Ekinci-Kocks schildern auf unterschiedliche Weise Situationen aus dem Schul- bzw. Unterrichtsalltag, mittels derer sie einerseits die Marginalisierung in Institutionen von Lehrkräften mit Migrationshintergrund und andererseits Erwartungen, die gesellschaftlich an sie gerichtet werden, demonstrieren möchten. Dabei orientieren sich Knappik und Dirim an postkoloniale Konzepte, die auf unterschiedliche Wahrnehmungen von türkischstämmigen LehrerInnen sowie auf Erwartungen seitens der Eltern, KollegInnen und SchülerInnen zutreffen. Ungeachtet dessen, dass für spezifische Kompetenzen zum Teil die notwendige Ausbildung fehlt (z.B. die sprachliche Ausbildung in der Erstsprache) und sich Lehrkräfte mit Migrationshintergrund nicht zwingend auch als VertreterInnen einer speziellen Gruppe von Lehrkräften sehen, werden in Lehrerkollegien oder Klassenräumen

Verhaltensweisen an den Tag gelegt, die dies signalisieren. Das darauffolgende Fallbeispiel von Ekinci-Kocks konzentriert sich auf einen Werte- und Beurteilungskonflikt zwischen christlichen und islamischen Vertretern, aus dem sich ein Kommunikationskonflikt entwickelt. Die Autorin verfolgt das Ziel, die Ebenen und Bedeutungen interkultureller Kommunikation sowie Konfliktlösung zu verdeutlichen und aufzuzeigen, wie bereits kleinere Missverständnisse zu interkulturellen Konflikten führen können. Die daraus resultierende Notwendigkeit, interkulturelle Kompetenzen für Konfliktlösungen zu nutzen, exemplifiziert sie, indem sie wie Knappik und Dirim dafür plädiert, (interkulturelle) Ressourcen von Lehrkräften mit Zuwanderungsgeschichte zu nutzen und qualifiziert auszubilden.

Der Beitrag von Canan befasst sich mit einer skizzenhaften Darstellung der Bildungssituation von einheimischen Personen mit türkischem Migrationshintergrund unter Berücksichtigung der Geburtskohorte. Positive Entwicklungstendenzen beleuchtet Canan, indem er auf die insgesamt erhöhte Bildungsmotivation und den aufsteigenden Bildungserfolg der Frauen hinweist, die unter dem Einfluss migrationsbedingter Bildungsaspiration stehen. Er geht u.a. der Frage nach, welche Faktoren die Bildungsbeteiligung von Personen mit (türkischem) Migrationshintergrund beeinflussen können.

Bozay geht auf Re- und Selbstethnisierung im Klassenzimmer ein und beschäftigt sich mit der Frage, warum sich Lehrkräfte und SchülerInnen mit Migrationshintergrund nicht als „Deutsche“ definieren. Als einen Aspekt nennt er die Selbstethnisierung der MigrantInnen, die im Falle von Diskriminierungen und Zuschreibungen auftreten. Um zum Ziel zu gelangen und auf Heterogenität nicht mit Ausgrenzung zu reagieren, konstatiert der Autor die Notwendigkeit einer neuen schulischen Praxis. Bozays Forderung, im Bereich der interkulturellen Pädagogik neue Akzente zu setzen, ist zwar nachvollziehbar; dennoch muss auch erwähnt werden, dass die Bildung von Peer Groups immer mit sozialen Zugehörigkeitsfaktoren zusammenhängen.

Tepecik richtet ihren Fokus auf SchülerInnen und geht der Frage nach, wie Ressourcen und Potenziale von Kindern mit Migrationshintergrund rechtzeitig erkannt und gefördert werden können. Unter Bezugnahme auf eine qualitative Studie, in der biographisch-narrative Interviews mit bildungserfolgreichen türkischen MigrantInnen durchgeführt wurden, zeigt sie auf, dass der familiäre Lebensmittelpunkt nicht selten auch den Dreh- und Angelpunkt in der Bildungsmotivation und Bildungsbeteiligung für türkische MigrantInnen bildet.

In Schirillas Beitrag werden aktuelle politische Ansätze im Zuge der Bildungsgerechtigkeit für MigrantInnen beleuchtet. Inwieweit die Interkulturelle Pädagogik im Zusammenhang mit der Bildungsfrage steht, erläutert Schirilla bevor sie auf Problemlösestrategien vor dem Hintergrund von Bildungsgerechtigkeit und Demokratie eingeht. Ihre Forderung, „institutionelle Diskriminierung und Ausgrenzung im Bildungswesen zu benennen und zu dokumentieren“ (S. 135), stellt für das Bildungssystem eine grundlegende Aufgabe dar. Hier zeigt sich durch die Initiierung und Förderung von Schulprojekten eine gewisse Dynamik in der Bildungspolitik, die jedoch für effektive und zukunftsnahe Bildungsgerechtigkeit noch nicht ausreicht.

Dass Fremdes und Eigenes in der Interkulturellen Pädagogik auch als Ansätze für die Förderung von Interkulturalität genutzt werden können, reflektiert Hassan, indem er auf das Konzept der Hybridität zurückgreift. Dieses Konzept geht von Schnittstellen und Übergängen zwischen kulturellen Abläufen aus und zielt darauf ab, bereits existierende und vorkommende Kulturelemente in Communities neu zusammenzusetzen. Individuelle und gesellschaftliche Veränderungen, die mit einzelnen Kulturelementen zusammenhängen bzw.

diese beeinflussen, hängen mit der gesellschaftlichen Hybridität zusammen. Auf diese muss die Bildungspolitik reagieren und die Schulen entsprechend darauf ausrichten.

E. Yıldız diskutiert vor dem Hintergrund der Bildungsbenachteiligung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund, dass Schule auf diese Benachteiligungen reagieren muss. Im Sinne diversitätsbewusster Bildung ist seine Grundüberlegung, dass Defizite als „Ausdruck global gesellschaftlichen Wandels und als Ausdruck neuer Herausforderungen betrachtet werden“ (S. 157f.) müssen, um positive Änderungen in Schule und Gesellschaft erwarten zu können.

Im Kontext unterschiedlicher Lebensbiographien von MigrantInnen und der sich daraus ergebenden Teilgruppierungen bemängelt Zeoli schließlich die Entwicklung der Integrationspolitik. Sie greift Konzipierungen bundesweiter Schulprojekte auf, weist allerdings auf das Problem hin, dass es sich vielmehr um ein unreflektiertes Umsetzen von Integrationsprojekten handelt. Diesem Ansatz folgt auch Sliwka, nach der Prämisse, eine gute Schule sei eine Schule der Diversität. So wurden im Rahmen eines OECD-Projektes (Innovative Learning Environments) sieben Prinzipien hergeleitet, z.B. der sensible Umgang mit menschlicher Individualität oder das Aktivieren der Lernenden und Entwicklung des Verständnisses des eigenen Lernprozesses. Kern dieser Prinzipien ist, dass jedes Individuum mit seinen Stärken und Bedürfnissen im Mittelpunkt der Gestaltung von Lernprozessen steht.

Yousefis Beitrag zur Interkulturalität als eine akademische Teildisziplin schließt den ersten Teil des Sammelbandes. Im Gegensatz zu den anderen Beitragenden greift Yousefi Ansätze zur begrifflichen Eingrenzung von „Kultur“ auf, die zeigen, dass es in allen Kulturen einen sozialen Ordnungsrahmen gibt und weitere Organisationen politischer oder wirtschaftlicher Art sowie moralische Traditionen vorhanden sind, unter deren Einfluss jede individuelle Entwicklung und Entfaltung steht. Zur Professionalisierung der Interkulturellen Pädagogik erarbeitet der Autor Aufgaben- und Orientierungsbereiche heraus, wie z.B. die Differenzierung in die historische, die systematische und die vergleichende Interkulturalität.

Parvizis persönlicher Werdegang als Lehrer an einem Berufskolleg sowie die Bildungsbiographien von zwei AutorInnen, die anonym bleiben möchten, exemplifizieren, dass eine leistungsmotivierte Haltung und innere Bereitschaft die Integration anzukurbeln trotz Hürden und Stolpersteinen in der Migration durchaus möglich und notwendig ist, um persönliche Ziele verwirklichen zu können. Dies bestätigen auch weitere AutorInnen in ihren Beiträgen, die inzwischen selbst als Lehrkräfte in Deutschland tätig sind.

Auch im vorletzten Teilkapitel des Buches handelt es sich um persönliche Erfahrungsberichte und Erwartungshaltungen. Bojarski, Giraz, Yousef und Kirdis befassen sich auf unterschiedliche Weise mit dem Thema Bildung. Bojarskis knapper Erzählung zum Vergleich des polnischen und deutschen Schulsystems folgt die Erfolgsgeschichte des türkischen Deutschlehrers Giraz, der Bildung als Schlüssel zur gelungenen Integration sieht und die Rolle von Lehrkräften als Vorbilder betont. Kirdis, ein Türkischlehrer an einem deutschen Gymnasium, berichtet zum einen von persönlichen Erfahrungen als Lehrer mit Zuwanderungsgeschichte im deutschen Schulsystem. Zum anderen stellt er dar, welche Erwartungen türkischstämmige Eltern und SchülerInnen sowie KollegInnen und Vorgesetzte an ihn richten. Sprache ist auch für Kirdis der Schlüssel zum Bildungserfolg und zur Integration. Einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Bildungssystem im Zusammenhang mit dem persönlichen Werdegang und dem Wunsch nach dem Lehrberuf die Karriereleiter weiter hochzusteigen, begegnen wir hingegen in Yousefs Beitrag. Sie stellt aus der Perspektive einer Lehrerin an einem Berufskolleg die Frage in den Raum, was

Inklusion und Integration im Bildungsdiskurs bedeuten und wie diese Ziele erreicht werden können. Eine Ergänzung dazu bildet der letzte Beitrag des Sammelbandes. Prieb widmet sich als Berufsschullehrer ebenfalls dem deutschen Schulsystem und der Situation von SchülerInnen mit Migrationshintergrund. Er nennt vereinzelt Reformvorschläge zur systematischen Förderung der Interkulturalität an deutschen Schulen, bei der die Entscheidungen der MigrantInnen selbst in die Reformen einfließen sollen.

Auffällig ist im zweiten Teil des Sammelbandes, dass sich insbesondere die Autoren Kirdis und Prieb gezielt an Fereidoonis Fragenkatalog orientieren und beide Beiträge im Gegensatz zu den anderen auf den Leser wie Interviews wirken.

## **Fazit**

In den einzelnen Beiträgen des Sammelbandes werden mehrsprachige und interkulturelle Ressourcen, Potenziale sowie Qualifikationen auf unterschiedlichste Weise reflektiert. Das Spektrum der Beiträge weist eine vielseitige Auseinandersetzung mit der Thematik auf, die der Herausgeber bisweilen mit seiner Zweiteilung des Buches in Theorie und Praxis beabsichtigt. Er vereint Beiträge aus Sozial- und Bildungswissenschaften mit Erfahrungsberichten, um die Vielseitigkeit erkenntnisreicher Beobachtungen aus Forschung und Praxis in den Vordergrund zu rücken. Ob Argumentationstraining gegen Stammtischparolen, Re- und Selbstethnisierung von MigrantInnen oder die frühe professionsorientierte Unterstützung von Lehramtsstudierenden mit Migrationshintergrund, in jedem Fall zeigen aktuelle Modell- und Forschungsprojekte, dass auf dem Gebiet der Integrations- und Interkulturalitätsmaßnahmen auch in Zukunft noch viele Forschungstätigkeiten und Förderprojekte zu erwarten sind. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch der Schwerpunkt des Sammelbandes, der trotz perspektivischer Aufteilung in *Wissenschaft* und *schulische Praxis* mit einem Blick auf den Umfang bzw. die quantitative Aufteilung der Wissenschaft gewidmet wird.

Insgesamt handelt es sich um ein innovatives Buch, das zwei unterschiedliche Perspektiven vereint. Fereidooni gibt in diesem Sammelband KollegInnen aus unterschiedlichen Berufszweigen Gelegenheit und Raum, über den fachwissenschaftlichen Stand sowie ihre persönlichen Erfahrungen und Erwartungen zu berichten. Der Herausgeber stellt den LeserInnen damit ein durchaus interessantes Buchkonzept zur Verfügung, das er selbst treffend als „ein facettenreiches und differenziertes Mosaik individueller Beiträge“ (S. 13) bezeichnet.

© daz-portal ([www.daz-portal.de](http://www.daz-portal.de))